

09 Todeserleben und Totentänze im Mittelalter

Tod und Sterben sind im mittelalterlichen Europa nicht nur im täglichen Leben, sondern – durch Vermittlung der christlichen Religion – auch im Bewusstsein der Menschen allgegenwärtig. Die Forderung nach einem gottgefälligen Leben, das zur ewigen Seligkeit führen soll, manifestiert sich u.a. in volkssprachlichen Verkündigungstexten. In diesem Kontext bildet sich seit dem 15. Jahrhundert die Tradition des Totentanzes heraus, der sich in medialer Vielfalt weit über Europa verbreitet. Anhand markanter Beispiele werden Eigenart und Funktion dieser besonderen Form der Auseinandersetzung mit dem Tod vorgestellt.

PROF. DR. HARTMUT KOKOTT, DÜSSELDORF

16 Literarisch vom Tod sprechen

Gezeigt wird, wie sich literarisch vom Sprachlosen, vom Tod mittelbar eben doch sprechen lässt: im Erstellen von Szenen, im Aufnehmen in Ordnungssysteme, im Funktionalisieren und im Bebildern. Hierbei öffnet Sprache sich zur Sprachlosigkeit, Erstarrung zu lustvoller Aktivität. Verwiesen wird auf Todeserfahrung als wesentlichen Antrieb literarischer Kreativität und auf diese als eine lebenserhaltende, Unmittelbarkeit jedoch verneinende Tätigkeit; sie kann zu Werken führen, die bei Lesern das Bewusstsein intensivieren, dass sie leben. Sie verschaffen ihnen Sicherheit, wenn sie in den Abgrund blicken – und ästhetische Lust.

PROF. DR. CARL PIETZCKER, FREIBURG

25 Tod, Angst und Trauer in der Lyrik zwischen Barock und Aufklärung

Im Übergang vom Barock zur Aufklärung wird die Ästhetik hässlicher Todesdarstellungen, die der Erregung von Angsteffekten dient, abgelöst durch schöne Todesdarstellungen zur Verminderung von Ängsten, die in der Realität zunehmen. Gleichzeitig entsteht ein neuer und erfolgreicher Typus von Gedichten, in denen Ehemänner den Tod ihrer Frauen betrauern. Diese literarische „Trauerarbeit“ im Sinne Freuds hat nicht nur eine neuartige psychische Funktion im Prozess der Individualisierung und Emotionalisierung privater Beziehungen, sondern erlangt auch als dichterische Produktivkraft zunehmende Wertschätzung.

PROF. DR. THOMAS ANZ, MARBURG

36 Weiblichkeit und Tod. Arthur Schnitzlers *Fräulein Else*

Am Tod der Adolezentin Else führt der Text vor, wie kulturelle Konzeptionen vom Wesen der Frau in

Realität umgesetzt werden: die Frau als Muse, als Allegorie, kurz als Repräsentation männlicher Werte. Der innere Monolog ist das formale Korrelat des öffentlichen Schweigens und Ver-schweigens der Frau. Diskursive Ausschließungsprozesse – hinsichtlich gender und race – haben reale zur Folge: in Else stirbt auch die ‚schöne Jüdin‘ bzw. das ‚Judenmäd‘.

DR. ASTRID LANGE-KIRCHHEIM, FREIBURG

48 Sterben im Bombenhagel

Ausgehend von der so genannten Sebald-Debatte, in der die geringen literarischen Spuren des Luftkriegs gegen Deutschland im Zweiten Weltkrieg konstatiert und in ihrem Bedingungsgefüge diskutiert wurde, stellt der Aufsatz mit Hans Erich Nossacks *Der Untergang* und Gert Ledigs *Vergeltung* zwei Werke vor, die zu den eindringlichsten Schilderungen der Bombardierung deutscher Städte gehören. Neben inhaltlichen Aspekten wird insbesondere die Wirkungsqualität der Darstellungsmittel untersucht. Beiden Werken gelingt es, jedem auf seine Weise, die Ordnungskriterien der Wahrnehmung und vorschnellen Urteilsbildung sowie die rationalisierende Abwehr zu unterlaufen und für das traumatisierende Geschehen zu sensibilisieren.

DR. FRITZ GESING, SCHONDORF/AMMERSEE

60 Die Sehnsucht zum Tode

Trotz zahlreicher einschlägiger Texte bereits um die Jahrhundertwende ist der Selbstmord von Jugendlichen bis zu den 70er-Jahren ein Tabu. Mit Lindgrens Roman *Die Brüder Löwenherz* beginnt eine neue Phase der literarischen Beschäftigung mit dem Suizid; der Text reflektiert die Fragen von Erinnerung, Schuld, Bewältigung, Weiterleben etc. neu und bietet den Jugendlichen in anspruchsvoller Form ein multiples Identifikationsmodell.

PROF. DR. ELKE LIEBS, POTSDAM

72 „Dein Leben ist eine Reise mit dem Ziel Tod ...“

Am Beispiel von drei Romanen aus dem Bereich Pop-Literatur wird die Frage gestellt, warum in Texten, deren erklärte Ebene die Oberfläche der gesellschaftlichen Erscheinungen ist, dem Tod eine so wichtige Bedeutung zukommt. Sichtbar wird ein Konflikt zwischen narrativen Eigengesetzlichkeiten epischen Erzählens und der auf Splitterhaftigkeit und Brüchen angelegten Pop-Ästhetik. Sichtbar wird auch eine Infragestellung moderner Lebensformen von ihrem tödlichen Ausgang her.

DR. HANS-PETER SCHWANDER, FREIBURG